

Carl Meinhof (Hrsg.)

MÄRCHEN AUS AFRIKA



Anaconda

Der Text der folgt der Ausgabe *Afrikanische Märchen*.
Jena: Eugen Diederichs 1917. Orthografie und Interpunktion
wurden unter Wahrung sprachlich-stilistischer Eigenheiten
auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: shutterstock.com / © isaxar
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: www.paque.de
Printed in Czech Republic 2018
ISBN 978-3-7306-0659-9
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Suaheli

Sultan Darai	13
Der kluge Arzt oder die Todesfurcht als Heilmittel	62
Geschichte von Seliman bin Daud	63
Eine Frau für hundert Rinder	67

Ostafrikanische Bantu

Das Schwein und der Mensch	75
Die Ursache des Todes	79
Das Märchen von der verlorenen Schwester	81
Die Geschichte von Kombe	83
Das Märchen vom Mrile	86
Geschichte von den Steppentieren und der Ratte	95
Imana und der habgierige Sebgugugu	98
Imana und die kinderlose Frau	103
Ein Mann und seine Freunde	104
Der Löwe und der Hase	104
Der Frosch und der Löwe	107
Die Reiherfeder	108
Die Schildkröte und der Elefant	112
Der Hase und der Mensch	114
Der böse Hase	117

Südafrika

Der Tausendkünstler der Ebene	120
Sabulana, die Freundin der Götter	129

Märchen von Chuveane	133
Das Märchen von der Schildkröte	140
Kholomodumo	144
Vom Milchvöglein und vom Menschenfresser . . .	146
Usembeni oder die Werbung des Usikulumi	153

Südwestafrika

Die Geschichte von der Pantherschildkröte	157
Der Schakal und das Sonnenschaf	159
Wie der Elefant die Namafrau heiratet und betrogen wird	160
Wie die Hyäne Hochzeit machte	163
Vom Wolf und vom Fuchs	164
Die schöne Tjaratjondjorondjondjo	169
Die Hyäne und der Schakal	172

Westafrikanische Bantu

Der Sohn des Kimanueze und die Tochter von Sonne und Mond	179
Der Mann und seine vier Söhne	188
Das Rebhuhn heiratete fünf Frauen	194
Das Märchen von der Tiergemeinde	201
Eine Geschichte von der Schildkröte	206
Der Leopard und die Schildkröte	208
Die Nussdiebe	212
Zwei Brüder	221
Die Landschildkröte und das Flusspferd	225
Der Leopard und die Antilope	228
Das Chamäleon und der Erdsalamander	230

Westafrikanische Sudanesen

Mond und Sonne	232
Ejevi	233
Die Fabel von dem Königssohn Safudu Kwaku	238
Der Elefant und die Spinne	240
Die Wespe, die Spinne und die Ratte stehlen der Hyäne Honig	242
Von vier Brüdern	244
Elefanten-Fabel	255
Raupe und Schmetterling	256
Geschichte des Königreichs Uagadu	257
Die Geschichte von dem Schakal und der Hyäne	266

Westafrikanische Hamiten

Der Schakal	272
Die Geschichte von den zwei Mädchen, die dieselbe Mutter und denselben Vater hatten	274
Die Pilgerfahrt nach Mekka	281
Das schlechte Mädchen und seine Strafe	285
Geschichte von zwei jungen Männern und vier jungen Mädchen	292
Die Geschichte von dem Azbin-Pferd	296
Der Mann und seine Frau und die Greisin	300
Der Ziegenbock auf der Pilgerfahrt	310
Geschichte eines Schaanbi und seiner Braut	316
Geschichte eines Sultans	323
Fricha und die beiden kleinen Mädchen	324
Eine Diebsgeschichte	327

Nordostafrika

Die Wildente, der Fuchs und der Rabe	330
Geschichten von Abu Nuwas	333
Der unglückliche Hirte	333
Die Maus, der Frosch und die Eidechse	334
Die dummen Eheleute	336
Der Hase	337
Zwei Freunde	337
Ein dummer Mann und eine kluge Frau	340
Der Löwe der Steppe	343
Der Löwe und die neun Hyänen	351
Bestrafung des Verführers	353

Ostafrikanische Hamiten

Der Hase	355
Die Geschichte von den Hyänen und ihrem Zauberdoktor	358
Die Strafe Gottes	360
Die Geschichte von dem menschenfressenden Ungeheuer und dem Kind	361
Ule und Lue	365

Vorwort



ie sind geborene Erzähler, meine afrikanischen Freunde, und Märchen kennen sie alle. Es ist nur schwer, den Fluss der lebendigen Rede, der noch durch eine lebhaftige Gebärdensprache unterstützt wird, in der Schrift festzuhalten. Fängt man an zu schreiben, dann ermüdet der Erzähler leicht und begnügt sich damit, nur kurz den Inhalt wiederzugeben. Darum erscheint manches Märchen hier zu knapp in seiner Form. Als ein Muster afrikanischer Freude an der Breite mag aber das erste Märchen vom Sultan Darai dienen.

Aus mancherlei Quellen stammen diese Märchen – aus Sammlungen volkstümlicher Stoffe, Grammatiken, Wörterbüchern, Zeitschriften. Die sie aufzeichneten, waren zumeist Missionare – auch Gelehrte, wie Dr. Büttner und Professor Westermann gehören dazu –, aber auch Lehrer, Beamte, Sprachforscher haben an der Aufzeichnung der Märchen mitgearbeitet.

Längst nicht alle sind zu Wort gekommen, denn der Stoff ist überreich und Afrika ist groß. Mit besonderer Vorliebe habe ich die Aufzeichnungen Deutscher und die Märchen aus deutschen Kolonien herangezogen, aber einige Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen habe ich beigefügt. Freilich sind die englischen Aufzeichnungen auch zum Teil von Deutschen verfasst, die aber, wie Schoen, Reichardt, Krapf, Koelle, Westermann und andere, sich der englischen Sprache bedienten, wo sie auf englische Leser rechneten.

Nordafrika habe ich sehr zurücktreten lassen, da hier die arabische Märchenwelt das Feld beherrscht. Freilich, auch in Ostafrika ist der indisch-persisch-arabische Einfluss groß, wie die Suaheli-Geschichten dem

Kenner bald zeigen werden. Aber man kann diese fremden Gäste unmöglich alle ausschalten. Dass sie zwischen den anderen mit mehr afrikanischem Gepräge stehen, gibt ein richtiges Bild von der Wirklichkeit.

Manches habe ich unverändert den Quellen entnommen. Bei anderen Stücken habe ich den Ausdruck gefeilt, um die Übersetzung vergessen zu lassen. Unverständliche Afrikanismen und Bezeichnungen habe ich durch Bekanntes ersetzt, sodass der Leser nun ungehindert seine Straße ziehen kann. Im Suaheli ist möglichst gründlich das afrikanische Original verglichen – wie ich hoffe, zum Nutzen der Übersetzung. Für freundliche Hilfe bei der Übersetzung aus dem Französischen habe ich Frau E. Strauß-Olsen zu danken.


Mancher Leser wird enttäuscht sein, wenn er die Märchen nicht so roh und barbarisch findet, wie er annahm. Die Afrikaner sind eben nicht Wilde, sondern Menschen, und ihre Denkweise, wie sie sich in ihren Märchen ausspricht, verdient unsere Aufmerksamkeit. Wenn der Leser sich bewegen lassen würde, nun nicht nur dieses Buch zu lesen, sondern sich auch näher mit der Kunst und Kultur des afrikanischen Kontinents zu befassen, dann wäre das der beste Erfolg dieses Buches. Denn dann hätte das Buch dazu beigetragen, den Afrikanern Freunde zu werben.

Die Form der Märchen ist im Allgemeinen sehr gleichartig. Wo arabischer Einfluss vorliegt, liebt man gelegentliche Anlehnung an Personen der alten Geschichte, David und Salomo erscheinen im Suaheli-Märchen, Harun er Raschid in den Schnurren von Abu Nawas. Bei einigen Stämmen finden sich öfter wiederkehrende Wendungen zum Anfang und zum Schluss, so bei den Ewe in Togo: »Die Fabel kommt

weit her, sie fällt auf ...«, und nun beginnt die Erzählung. Beim Märchen vom Sultan Darai gibt der Erzähler zum Schluss sich selbst als Sohn des bettelhaften Helden der Geschichte aus, um so die Aufmerksamkeit und die Gebefreudigkeit auf sich zu lenken. Dabei versäumt er nicht, die Mängel der Erzählung auf den Erfinder des Märchens zu schieben, ihre Schönheiten aber den Zuhörern zuzuschreiben, die ihn durch die Spannung, mit der sie der Erzählung folgten, gestärkt haben. Andere hören auf mit einem einfachen »Es ist aus!« oder »Das ist das!«. Oder sie betonen, dass sie die Geschichte selbst von anderen gehört haben – einer gibt sogar an, von wem und wann. Andere bezeichnen die Erzählung nur als Rest einer vollständigeren Geschichte, die verloren gegangen ist. Im Ewe sagt man statt der hier mitgeteilten Wendung auch: »Damit hat mich gestern eine alte Frau betrogen, und damit betrüge ich euch heute.«

Hamburg, im Dezember 1916

Carl Meinhof

A decorative border with intricate floral and scrollwork patterns surrounds the text. The border is composed of repeating motifs of stylized flowers and swirling lines, creating a rich, ornate frame.

سُلْطَان
دَرَاي

Sultan Darai

Es war einmal ein Mann, dem war seine Frau gestorben, und er wohnte nun lange Zeit allein. Dann fing er an zu verschwenden; alles, was er hatte, verlor er, weil er es durchbrachte. So war er denn nun ein Bettler und ging in allen Häusern herum und bettelte, bis er etwas bekam. Und als die Tage vorübergegangen waren, da

konnte er in den Häusern, wo er gewöhnlich vorgeprochen hatte, nichts mehr bekommen. Da wandte er sich denn zum Kehrlichthaufen und kratzte darauf wie ein Huhn, bis er ein paar Körner Hirse fand. Die nahm er dann und aß sie, und so trieb er es manchen Tag. Eines Tages war er wieder zum Kehrlichthaufen hingegangen und hatte da gescharrt. Da fand er einen achtel Taler. Dann beugte er sich wieder nieder und scharrte weiter, aber er fand auch nicht ein Körnchen Hirse. »Ach, ich habe diesen achtel Taler gefunden, da will ich denn meiner Wege gehen und schlafen.« Und so ging er denn nach Hause, nahm Wasser und trank es und kaute etwas Tabak. Das war alles, was er an dem Tag bekam: der achtel Taler und Wasser zu trinken und Tabak zum Kauen. Und dann stieg er auf seine Bettstelle und schlief.

Als es Morgen geworden war, ging er seiner Wege zum Kehrlichthaufen und schaute die große Straße entlang und sah einen Bauern, der kam mit einem Korb aus Zweigen. Und er rief ihn: »Du, Bauer, was trägst du da in deinem Korb?« Und er sagte zu ihm: »Gazellen, Gazellen!« Und er rief ihn: »Bring her, bring her!« Es standen aber drei Leute dabei, die sagten zu ihm: »Du, Bauer, du hast wohl nichts zu tun?« »Wieso, meine Herren?« »Der Bettler hat nichts, rein gar nichts.« Und er sagte zu ihnen: »Vielleicht, meine Herren, hat er etwas.« »Aber er hat nichts, du siehst ihn doch selbst, er geht nicht weg vom Kehrlichthaufen, da kratzt er immer wie ein Huhn und bekommt alle Tage zwei Körner Hirse, davon lebt er; wenn er etwas hätte, würde er dann eine Gazelle kaufen, würde er sich nicht lieber Hirse kaufen und essen? Er kann sich selbst nicht ernähren, wie soll er eine Gazelle füttern?« Und der Bauer sagte zu ihnen: »Ja, meine Herren, ich

kenne ihn nicht, ich habe meine Waren hierhergebracht, und immer, wenn mich jemand ruft, antworte ich ihm, und wenn er zu mir sagt: »Komm her!«, dann gehe ich hin. Wie soll ich wissen, ob der eine ein Käufer ist und der andere ist kein Käufer? Soll ich mich mit den Leuten streiten? Wenn ich meine Ware hergebracht habe, soll ich dann nicht hingehen, wenn ich gerufen werde? So ist es doch Sitte für den, der Waren austrägt; er geht hin, wenn er von irgendjemand gerufen wird, mag der nun klein oder groß sein, mag es eine Frau oder ein Armer oder ein Bettler sein, ich weiß das nicht, ich trage meine Waren herum, und zu jedem, der mich ruft, gehe ich hin.« »Ach, genug, du hörst nicht auf unsere Worte, die wir zu dir gesagt haben, wir haben doch seine Wohnung gesehen, und wir kennen ihn und wissen, dass er kein Käufer ist.« Und ein zweiter erhob sich und sagte: »Nun, wozu diese Worte, vielleicht hat Gott ihm gegeben, oder wenn Gott ihm geben wird, wird er dir dann sagen, heute habe ich Herrn Dingsda etwas gegeben? Komm, wir wollen zusehen.« Und der Dritte stand auf und sagte: »Nun, sind die Zeichen des Regens nicht die Wolken? Aber wir haben bisher kein Zeichen davon gesehen, dass er etwas bekommen hat.« Und der Bauer stand auf und sagte: »Ich, meine Herren, werde hingehen und werde dem Mann zuhören, der mich da ruft, denn ich bin von unserem Dorf weggegangen, und bis ich hierhergekommen bin, bin ich von vielen Leuten angerufen worden, es können wohl fünfzig oder mehr gewesen sein, und es war kein Einziger dabei, der etwas gekauft hat. Und doch waren es alles reiche Leute, durchaus nicht arm, und sie haben trotzdem nichts gekauft, und allen diesen habe ich die Ware gezeigt, und sie haben sie besehen, und schließlich sind sie weggegangen und

haben zu mir gesagt: ›Nimm es wieder mit!‹ Überall, wohin ich kam, war es dieselbe Geschichte: ›Bring die Gazellen!‹ Dann habe ich sie gebracht, und sie haben sie besehen: ›Ach, es ist gut, sie sind zu teuer, nimm sie wieder mit!‹ Und dann habe ich sie wieder mitgenommen, habe mich aufgemacht und bin weitergegangen. – ›Du, Bauer, du da, bring die Gazellen, bring sie her!‹ Und dann habe ich sie gebracht und habe abgesetzt, und sie haben sie besehen: ›Ah, schöne Gazellen, aber sie sind teuer, nimm sie wieder mit!‹ Und dann nahm ich sie wieder mit, und ich bin nicht böse geworden. Das ist einmal so Sitte beim Herumtragen von Waren, man wird hierhin und dahin gerufen, man muss absetzen und wieder aufnehmen, und ich ärgere mich nicht dabei, denn das ist die Sitte beim Handeln. Du weißt doch nicht, ob einer kaufen wird, du denkst, dieser wird kaufen, der wird kaufen, bis du einen Käufer findest, der etwas kauft.«

»Na schön, du glaubst nicht, was wir dir gesagt haben, und bringst viele Worte und viele Redereien vor, geh deiner Wege, armer Kerl.« Genug, die drei Leute sagten: »Hm, wir wollen doch ihm nachgehen und dem Bettler zusehen, ob er wirklich kauft.« »Ach, mein Herr, wo soll er etwas herbekommen? Was sind das für Worte, pah, kein Zeichen, dass er etwas bekommen hat, ist zu sehen gewesen. Nachdem seine Frau gestorben ist, hat er all sein Geld ausgegeben und hat alles verschwendet, und es mag wohl drei Jahre her sein, seitdem kennt er kein warmes Essen mehr in seinem Magen. Nun, wenn ein Mensch nicht einmal mehr warmes Essen in den Leib bekommen kann, und sei es nur alle zehn Tage, wie soll der etwas haben, um sich Gazellen zu kaufen! Aber wir wollen einmal hingehen und zusehen, Bauer, wir wollen hingehen und jenem

Verschwender zusehen, der sich so aufregt und nach dir schreit und dich nur stört mit deiner Last auf dem Kopf, wir wollen hingehen und zusehen, ob er wirklich kauft. Wenn er nicht kauft, wollen wir ihm jeder eins mit dem Stock geben, damit er es nicht wieder tut und einen Menschen, den er mit einer Last gehen sieht, nicht wieder anruft.« Und sie gingen bis zu ihm hin: »Nun, hier sind die Gazellen, ›Ich will Gazellen, ich will Gazellen!«, hier sind sie, Worte sind keine Taten, pah! Du möchtest es mit den Augen haben, aber kannst es nicht mit der Hand greifen.« Und der Arme sagte zu dem Bauern: »Was kosten deine Gazellen?« Und die drei Leute sprangen auf ihn zu: »Du Lügner, du, du weißt ganz gut, dass die Gazellen alle Tage verkauft werden, zwei für einen viertel Taler.« »Schön«, sagte er zu ihm, »ich möchte eine für einen Achtel.« »Du Lügner du, hast du denn einen achtel Taler, wo hast du den herbekommen?« Und er gab ihm einen Nasenstüber. »Warum hast du mir ohne Grund einen Nasenstüber gegeben, mein Herr? Was habe ich dir getan? Habe ich dich geschimpft? Habe ich dich ausgepiffen? Habe ich dir das Deine genommen? Ich rufe diesen Mann mit den Gazellen, um ihm von seinen Gazellen abzukaufen, und da seid ihr dazwischengekommen und wollt mich um die Ware bringen, damit ich sie nicht bekomme!« Und er ergriff den Zipfel seines Kleides und knüpfte den achtel Taler heraus und sagte zu dem Bauern: »Nimm und gib mir meine Gazelle, damit ich sie besehe.« Und der Bauer hob die Gazelle auf und sagte: »Hier, Herr, nimm sie!« Und der Bauer lachte: »Wie ist es nun mit euch? Ihr habt Röcke und Turbane und Schwerter und Dolche und Schuhe an den Füßen und seid vornehme Herren und habt Geld, da fehlt nichts, und ihr habt mir gesagt: ›Dieser ist ein Bettler, er hat